3 Grad plus – und Bayern ist nicht mehr Bayern

03.11.2026 · Umwelt & Zukunft · aktualisiert 04.11.2026
https://robert-blasius.de/klimawandel-bayern-drei-grad/



Vom Biergarten bis zum Bach: Was der Klimawandel aus unserer Heimat machen könnte

Bayern, euch geht das Bier aus! Klingt übertrieben? Kann leider Realität werden. Denn drei Grad globale Erwärmung bezogen auf das vorindustrielle Niveau bedeuten viel mehr als heißere Sommer. Sie können verändern, was wir essen, trinken und als Heimat kennen. Und manches davon lässt sich nicht einfach und einfach nicht ersetzen.

Warum ich darüber schreibe

Mich beschäftigt nicht nur der Klimawandel in Bayern und weltweit, sondern zunehmend auch die Art und Weise, wie wir darüber sprechen.

Seit Jahren werden wir mit Warnungen vor Dürren, Überschwemmungen, Waldbränden und immer neuen Temperaturrekorden konfrontiert. Dazu dramatische Bilder, erschreckende Zahlen und düstere Zukunftsszenarien. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse dahinter sind ernst und besorgniserregend. Aber erreichen wir mit dieser Art der Kommunikation die Menschen überhaupt noch?

Ich habe zunehmend meine Zweifel daran. Wer nicht an einem Fluss wohnt, fühlt sich von Überschwemmungen vielleicht nicht betroffen. Und wer in einer regenreichen Region lebt, kann sich unter einer Dürre wenig vorstellen.

Genau deshalb möchte ich mit diesem Artikel einen anderen Weg gehen. Ich möchte zeigen, was der Klimawandel für die Dinge bedeutet, die wir täglich erleben und für selbstverständlich halten.

Nicht, indem ich die wissenschaftlichen Erkenntnisse abschwäche oder die Folgen verharmlose. Sondern indem ich versuche, sie verständlicher und greifbarer zu machen.

Denn Heimat ist nicht bloß eine Fläche auf der Landkarte. Sie besteht aus Dingen, die wir riechen, schmecken, sehen und wiedererkennen. Aus Landschaften, Lebensmitteln und Traditionen, mit denen wir aufgewachsen sind.

Und genau darum geht es mir in diesem Artikel.



Ein Stück bayerische Lebensart
Biergarten, Breze und Weißbier. Doch der Klimawandel verändert die Bedingungen für den Hopfen aus der Hallertau.



Der Hopfen braucht ein gutes Klima
Hitze und Trockenheit können die Erträge und den Bitterstoffgehalt des Hallertauer Hopfens verringern.



Wenn Apfelblüten vereisen
Mildere Frühjahre lassen Obstbäume früher blühen. Spätfrost kann dann die Ernte gefährden.



Der Bodenseefelchen wird selten
Der dramatische Rückgang der Bestände führte zu einer dreijährigen Schonung der Felchen von 2024 bis 2026.



Wenn die Kühe ins Schwitzen kommen
Hitzestress kann die Milchleistung verringern. Trockenheit verändert zudem die Wiesen und die Futterversorgung.



Frankenwein im Wandel
2026 begann die Weinlese in Franken 18 Tage früher als im langjährigen Mittel. Auch der Geschmack kann sich verändern.



Der Wald unserer Kindheit verändert sich
Hitze, Trockenheit und Borkenkäfer setzen der Fichte zu. Unsere Wälder müssen sich verändern.



Wenn selbst Berge zerbrechen
Auftauender Permafrost kann Felswände destabilisieren. In den Alpen verändern sich selbst scheinbar beständige Gipfel.



Klimaschutz ist eine politische Entscheidung
Zwischen wirtschaftlichen Interessen, Klimaschutz und Anpassung entscheidet die Politik über unsere Zukunft.



Ist Bayern dann noch Bayern?
Heimat wird bleiben. Aber werden unsere Kinder und Enkel noch dieselben Landschaften, Lebensmittel und Traditionen kennen?

Drei Grad. Na und? Es ist Sommer!

Ende Oktober 2026 erklärte EU-Klimakommissar Wopke Hoekstra, Europa müsse sich auch auf eine Welt mit drei Grad globaler Erwärmung vorbereiten. Das berichtete unter anderem Euronews am 27. Oktober.

Drei Grad klingt zunächst harmlos. Ist es im Sommer halt 33 Grad statt 30 Grad warm, oder? Genau das ist der Denkfehler. Mal abgesehen davon, dass es schon einen deutlichen Unterschied macht, ob es 30 oder 33 Grad hat, geht es eben nicht um einzelne Tage.

Wir sprechen von einem weltweiten Durchschnitt über das gesamte Jahr, über Ozeane und Landflächen hinweg. Und wenn sich dieser Durchschnitt um drei Grad erhöht, können die Veränderungen in einzelnen Regionen erheblich größer ausfallen.

Vor allem verschieben sich damit die Bedingungen, unter denen unsere Pflanzen wachsen, unsere Tiere leben und unsere Landwirtschaft funktioniert und einiges mehr. Darum soll es in diesem Artikel gehen, denn das betrifft uns unmittelbar hier in Bayern, im Unterallgäu.

Was könnte das konkret bedeuten?

Bayern, euch geht das Bier aus!

Fangen wir mit einem besonders wichtigen Exportartikel und empfindlichen Punkt bayerischer Lebensart an: unserem Bier. Darauf werden wir Bayern häufig reduziert. Ist auch nicht fair, aber wir tragen unseren Teil ja dazu bei.

Ein frisches Weizen, eine Breze, vielleicht ein Radi, so lässt sich ein Biergartenbesuch doch aushalten. Aber in Zukunft könnte es sein, dass der Hopfen für dieses Bier nicht mehr aus der Hallertau kommt.

3 Grad durchschnittliche Klimaerwärmung würde bedeuten, dass Hitze und Trockenheit den Anbau zunehmend erschweren. Das stellt Generationen von Betrieben vor große Herausforderungen.

Eine 2023 in der Fachzeitschrift *Nature Communications* veröffentlichte Studie hat untersucht, was der Klimawandel für den europäischen Hopfenanbau bedeuten könnte.

Das Ergebnis hat es in sich: Bis 2050 könnten die Erträge in den untersuchten Anbaugebieten um vier bis 18 Prozent zurückgehen. Beim Alphasäuregehalt, der für die Bitterkeit des Bieres wichtig ist, prognostizieren die Forschenden sogar Rückgänge von 20 bis 31 Prozent.

Das ist keine Modellrechnung für eine Welt mit exakt drei Grad Erwärmung. Die Studie betrachtet ein eigenes Klimaszenario bis 2050. Die Veränderungen beim Hopfen haben zudem bereits begonnen.

Natürlich wird deshalb nicht das letzte Bier ausgeschenkt.

Aber stellt euch einmal vor, in einer bayerischen Dorfwirtschaft gibt es plötzlich kein ordentliches Helles oder Weizen mehr. Stattdessen nur noch Pils. Oder, noch schlimmer, das vertraute Helle schmeckt plötzlich so bitter, dass man meinen könnte, jemand hätte ein Pils daraus gemacht.

Ich möchte die Gesichter am Stammtisch sehen!

Da kann mir doch niemand erzählen, dass das dem durchschnittlichen bayerischen Biertrinker egal wäre. Wir reden hier schließlich von Menschen, für die ein Helles zum Feierabend gehört wie die Breze zum Biergarten. Und bei denen Pils ungefähr so beliebt ist wie Lakritze bei einem durchschnittlichen Bayern.

Natürlich wird sich das Bier nicht automatisch in Pils verwandeln, nur weil der Hopfen künftig aus einer anderen Region kommt. Brauereien können ihre Rezepte anpassen und andere Rohstoffe verwenden.

Aber genau darum geht es doch: Wenn sich die Bedingungen für den heimischen Hopfenanbau verändern, könnte irgendwann auch der vertraute Geschmack unseres Bieres auf dem Spiel stehen.

Vielleicht steht weiterhin „gebraut in Bayern“ auf dem Etikett. Vielleicht bekommen wir auch künftig ein Helles serviert.

Aber stellt euch vor, ihr bestellt euer gewohntes Helles und beim ersten Schluck denkt ihr: Was zum Teufel haben die denn mit meinem Bier gemacht?

Spätestens dann dürfte selbst am letzten bayerischen Stammtisch eine ziemlich lebhafte Diskussion über den Klimawandel beginnen.

Der Bodenseeapfel blüht. Der Frost kommt trotzdem.

Bleiben wir bei dem, was auf unseren Tischen landet.
Die Apfelbäume am Bodensee blühen durch steigende Frühjahrstemperaturen immer früher. Das klingt zunächst großartig. Ein früherer Frühling, eine längere Wachstumsperiode, vielleicht sogar eine bessere Ernte.

Dummerweise haben die letzten Frostnächte davon offenbar noch nichts gehört.
Denn auch in einem wärmeren Klima kann es im Frühjahr empfindlich kalt werden. Und wenn die Blüten bereits geöffnet sind, reicht unter Umständen eine einzige Frostnacht, um große Teile der späteren Ernte zu vernichten.

Dann kommen wieder die Nachrichten und Schlagzeilen der Bauernverbände, die vor einer schlechten Ernte und steigenden Preisen warnen. Aber an die eigenen Bauern nicht denken und sie bei der Transformation zu einer klimaneutralen Landwirtschaft oder im Kampf gegen den Klimawandel unterstützen.

Was macht der Obstbauer also? Er muss retten, was zu retten ist und besprüht die Blüten mit Wasser, damit sie von einer Eisschicht umgeben werden. Beim Gefrieren wird Wärme freigesetzt, die das empfindliche Pflanzengewebe schützen kann.

Wir müssen unsere Apfelblüten also teilweise mit Eis vor der Kälte schützen, weil es zuvor zu warm war.

Klingt verrückt. Ist aber eine tatsächlich eingesetzte Methode der Frostschutzberegnung, mit der sich auch das Kompetenzzentrum Obstbau Bodensee beschäftigt.

Dazu kommen Hitze, Wassermangel und Schädlinge. All das macht den Obstanbau aufwendiger und teurer.

Der Bodenseeapfel wird nicht einfach verschwinden. Aber der Apfel, der heute selbstverständlich im Supermarkt liegt, könnte künftig deutlich mehr Aufwand und Geld kosten.
Wenn heimische Ernten ausfallen oder zu teuer werden, steigt die Notwendigkeit, Obst anderswo einzukaufen. Damit stellt sich auch die Frage, unter welchen Umweltstandards und Arbeitsbedingungen es produziert wurde.

Am Ende bezahlen wir alle dafür.

Der Bodenseefelchen? Fast von der Speisekarte verschwunden.

Noch drastischer wird es beim Bodenseefelchen.

Früher gehörte er zur regionalen Küche wie der See zur Landschaft. Frisch gefangen, im Gasthaus serviert, ein Stück Bodensee auf dem Teller.

2023 wurden gerade einmal **9,8 Tonnen Felchen** gefangen. Ein historischer Tiefstand.

Die Lage war so ernst, dass die Internationale Bevollmächtigtenkonferenz für die Bodenseefischerei die gezielte Fischerei für drei Jahre weitgehend einstellte. Von 2024 bis Ende 2026 herrscht Schonzeit. Erst zwischen Mai und August 2027 soll wieder ein begrenzter Fang möglich sein. Das lässt sich in den Berichten und Beschlüssen der IBKF nachlesen.

Was früher eine Selbstverständlichkeit war, ist plötzlich eine Besonderheit.

Der Klimawandel ist dabei nicht der einzige Schuldige. Eingeschleppte Stichlinge und Quaggamuscheln, veränderte Nährstoffverhältnisse und weitere ökologische Veränderungen setzen den Felchen zu.

Dann war da noch der Sommer 2026: Am 13. August erreichte der Bodensee am Pegel Konstanz gerade einmal 275 Zentimeter. Ein historisch niedriger Augustwert. Das wärmer werdende Wasser verändert zugleich die Lebensbedingungen für kälteliebende Fische.
Wer selber ein Aquarium zu Hause hat, weiss wie empfindlich Fische auf Temperatur und pH-Wert ihres Wassers reagieren.

Hier reden wir nicht über eine düstere Prognose für das Jahr 2100. Hier ist eine regionale Spezialität bereits heute kaum noch aus heimischem Fang erhältlich.

Am Bodensee gibt es aktuell nur noch 49 bis 52 aktive Berufsfischer (verteilt auf Deutschland, die

Schweiz und Österreich).
Vor rund zehn Jahren lag die Zahl noch bei über 110, in den 1980er-Jahren sogar bei etwa 200 Familien, die vom Fischfang leben konnten.

Genau das meine ich, wenn ich von einer veränderten Heimat spreche.

Allgäuer Bergkäse? Die Kuh schwitzt!

Was wäre das Allgäu ohne seine grünen Wiesen, seine Kühe und seinen Käse?

Gerade bei uns im Unterallgäu prägt die Milchwirtschaft seit Generationen die Landschaft. Wobei wir gerne vergessen, dass diese grünen Wiesen keineswegs unberührte Natur sind.

Sie sind Kulturlandschaft. Von Menschen über Jahrhunderte geschaffen, bewirtschaftet und erhalten.
Diese Kulturlandschaft könnte sich durch die Klimaerwärmung grundlegend verändern.
Wir brauchen nicht über ach so hässliche Windräder oder PV-Flächen diskutieren, wenn wir Gefahr laufen, dass sich unsere gesamte Kulturlandschaft stark verändern wird.

Denn Kühe vertragen Hitze deutlich schlechter als wir Menschen. Bereits bei Temperaturen, die wir noch als angenehm empfinden, können sie unter Hitzestress leiden. Sie fressen weniger, geben weniger Milch und auch deren Zusammensetzung kann sich verändern.
Das bedeutet Investitionen in die Belüftung und vielleicht sogar die Kühlung von Ställen. Investitionen, die kleine Betriebe nicht mehr leisten können und deswegen aufgeben.

Nochmal: Ich bin der Meinung, dass die Bauernverbände lieber ihre Landwirte im Kampf gegen die Klimakrise und bei der Transformation unterstützen sollten, als ständig gegen progressive Politik zu wettern und der CSU hinterher zu laufen, deren Landwirtschaftsminister 40 Jahre nicht dafür gesorgt haben, dass Landwirtschaft auch heute noch ein Beruft mit Zukunft sein kann.

Die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft beschäftigt sich deshalb intensiv mit den Folgen von Hitzestress für Milchkühe.

Gleichzeitig setzen längere Trockenperioden unseren Wiesen zu. Weniger Gras bedeutet weniger Futter. Also muss zusätzlich eingekauft, bewässert oder die Bewirtschaftung verändert werden.

Und das kostet.

Natürlich wird es weiterhin Allgäuer Bergkäse geben. Aber unter welchen Bedingungen? Zu welchem Preis? Und mit welcher Landwirtschaft?

Was wir heute als typische Allgäuer Landschaft kennen, ist das Ergebnis der Arbeit vieler Generationen. Es wäre ziemlich bitter, wenn wir diese Landschaft innerhalb weniger weiterer Generationen so grundlegend verändern, dass wir sie kaum noch wiedererkennen.

Frankenwein. Gleicher Name, anderer Geschmack?

Kommen wir nach Franken. Silvaner, Bocksbeutel, Weinberge. Auch das gehört zu Bayern.

Auf den ersten Blick könnte man meinen, der Klimawandel sei für die Winzer sogar eine gute Nachricht. Mehr Sonne, höhere Temperaturen, reifere Trauben.

So einfach ist es leider nicht. Denn die Produkte aus Weinfranken kämpfen mit ähnlichen Problemen wie das bayerische Bier.

Denn je wärmer es wird, desto schneller reifen die Trauben. Zucker und Säure verändern sich. Weine können alkoholreicher werden und ihren vertrauten Charakter verlieren. Hinzu kommen Hitze und Trockenheit, die den Reben selbst zusetzen.

Wie sehr sich die Bedingungen bereits verschieben, zeigte die Weinlese 2026.

In Franken begann sie **18 Tage früher als im langjährigen Mittel**. Manche Winzerfamilien mussten sogar ihren Urlaub abbrechen, um rechtzeitig mit der Ernte beginnen zu können. Das berichtete Barbara Becker, Präsidentin des Fränkischen Weinbauverbands, im Magazin *Profil*.

Das ist nicht „Ja mei, so isch's hald nu mal. Do ka mer nix machn."

Überlegt euch, was an einer Weinlese hängt. Personal, Maschinen, Transport, Verarbeitung. Das alles muss plötzlich früher funktionieren. Die Natur richtet sich schließlich nicht nach Urlaubsplänen und Lieferterminen.

Die Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau forscht bereits an Silvanerklonen, die besser mit Hitze und Trockenheit zurechtkommen.

Vielleicht steht auch künftig Silvaner auf der Flasche. Aber ob darin noch der Wein steckt, den wir kennen, darf bezweifelt werden.

Der Wald unserer Kindheit? Bald Geschichte.

Viele von uns kennen ihn seit ihrer Kindheit. Den dunklen Fichtenwald, den Geruch der Nadeln und die angenehme Kühle an heißen Sommertagen.
Das ist Nutzwald, der sowieso zur Abholzung bestimmt ist, worüber diskutieren wir also, wenn wir über Standorte für Windkraftanlagen sprechen?

Die Fichte ist wirtschaftlich interessant und wurde deshalb vielerorts gezielt angepflanzt. Aber mit zunehmender Hitze und Trockenheit kommt sie an vielen Standorten immer schlechter zurecht. Das ist wieder diese Kulturlandschaft, die sich verändert und verändern muss.

Geschwächte Bäume sind zudem anfälliger für den Borkenkäfer. Ganze Bestände können absterben.
Es braucht also die Transformation zu klimaresilienten Mischwäldern. Mehr Mischwald. Andere

Baumarten. Widerstandsfähigere Bestände.

Die Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft beschäftigt sich deshalb seit Jahren mit dem notwendigen Waldumbau.

Der Wald muss sich verändern. Aber statt darüber zu streiten, wer welche Vorgaben machen darf, sollten wir endlich darüber reden, wie wir unsere Waldbesitzer beim notwendigen Umbau unterstützen.

Und nicht nur die Bäume verändern sich.

Die Bachforelle braucht kühles, sauerstoffreiches Wasser. Steigen die Temperaturen, verschlechtern sich ihre Lebensbedingungen. Wärmeres Wasser kann weniger Sauerstoff aufnehmen, während der Bedarf der Fische steigt.

Also weichen sie in kühlere Gewässerabschnitte aus.

Aber wohin soll eine Bachforelle ausweichen, wenn selbst der kühlste Oberlauf zu warm geworden ist?

Gleichzeitig tauchen in unserer Region wärmeliebende Arten auf, die hier früher kaum oder gar nicht vorkamen. Dazu zählt beispielsweise die Südliche Mosaikjungfer, eine Libellenart, die bereits im Unterallgäu nachgewiesen wurde.

Manche Arten profitieren, andere verschwinden möglicherweise aus einzelnen Lebensräumen.

Die Natur bleibt. Aber sie wird eine andere sein.

Selbst unsere Berge zerbrechen.

Die Allgäuer Alpen. Die Gipfel, die wir schon als Kinder bestaunt haben und die für viele von uns so selbstverständlich zur Heimat gehören wie die Wiesen und Wälder.

Berge stehen doch einfach da. Seit Jahrtausenden. Oder etwa nicht?

Am 22. September 2026 lösten sich an der Nordwand der Zugspitze rund **13.800 Kubikmeter Gestein**. Ein gewaltiger Felssturz.
Die Technische Universität München stellte fest, dass die Abbruchstelle in einem Bereich liegt, in dem sogenannter warmer Permafrost erwartet wird. Dabei handelt es sich um dauerhaft gefrorenes Gestein, dessen Eis in den Felsspalten zur Stabilität beitragen kann.

Doch dieser Permafrost erwärmt sich. Messungen an der Zugspitze zeigen, dass seine Temperatur seit 2007 von minus 1,2 auf minus 0,7 Grad Celsius gestiegen ist. Wenn das Eis im Fels auftaut, kann das die Stabilität der Felswände beeinträchtigen.

Und im Allgäu?

Der Hochvogel wird seit Jahren von einem gewaltigen Riss durchzogen. Die Spalte ist stellenweise bis zu sechs Meter breit und 70 Meter tief. Im Juni 2026 brachen bereits rund 2.000 Kubikmeter Fels ab.
BR24 berichtete im Oktober, dass Wissenschaftler einen noch erheblich größeren Felssturz erwarten.

Allerdings gibt es hier einen entscheidenden Unterschied zur Zugspitze: **Am Hochvogel gibt es keinen Permafrost. Und der Riss ist auch keine Folge des Klimawandels.** Er wurde bereits im 19. Jahrhundert beschrieben.

Was hat das also mit unserem Klima zu tun?

Die Wissenschaftler beobachten, dass Starkregen und schnelle Wechsel zwischen Frost und Tauwetter die Bewegung der Gesteinsmassen beschleunigen können. Genau das beschreibt auch der TUM-Forscher Johannes Leinauer im Fachmagazin *bergundsteigen*.

Der Klimawandel muss also nicht die ursprüngliche Ursache eines Felssturzes sein, um dessen Entwicklung zusätzlich zu beeinflussen.

Unsere Berge waren nie unveränderlich. Aber die Bedingungen, unter denen sie sich verändern, wandeln sich ebenfalls.

Wir diskutieren über schneearme Winter und die Zukunft unserer Skigebiete. Dabei verändern sich die Berge selbst und das möglicherweise schneller, als wir darauf reagieren können.

Unter diesen Umständen muss die Frage schon gestellt werden, ob weitere Investitionen in Skigebiete noch sinnvoll sind oder ob das Geld nicht besser in nachhaltigen Tourismus investiert werden sollte.

Was macht eigentlich die Politik?

Spätestens jetzt frage ich mich, ob wir in der politischen Debatte eigentlich verstanden haben, worüber wir reden.

Bundeswirtschaftsministerin Katherina Reiche setzt bei der Versorgungssicherheit auf neue Kraftwerkskapazitäten, darunter Gaskraftwerke. Das soll Strom auch dann verfügbar machen, wenn Wind und Sonne nicht ausreichend liefern. Ein berechtigtes Ziel, aber zugleich stellt sich die Frage, wie wir neue Abhängigkeiten von fossilem Gas vermeiden.

Bundeskanzler Friedrich Merz kämpft für eine Lockerung der europäischen CO_2-Vorgaben für Neuwagen ab 2035. Markus Söder argumentiert ebenfalls gegen das sogenannte Verbrenneraus, auch mit Blick auf Arbeitsplätze und die bayerische Automobilindustrie.

Und Hubert Aiwanger? Der warnt vor ideologischer Politik und wettert gegen angeblich übertriebenen Klimaschutz, fordert aber gleichzeitig selbst den weiteren Ausbau der Windenergie.

Natürlich müssen wir wirtschaftliche Interessen berücksichtigen. Natürlich brauchen wir sichere Energie, Arbeitsplätze und bezahlbare Mobilität.
Aber wir sollten endlich aufhören, so zu tun, als seien wirtschaftlicher Wohlstand und Klimaschutz Gegensätze.

Was nützt uns der wirtschaftliche Erfolg von heute, wenn wir gleichzeitig die natürlichen Grundlagen gefährden, auf denen unser Wohlstand morgen beruht?

Gerade von Politikern, die so gerne über Heimat, Tradition und Verantwortung für kommende Generationen sprechen, erwarte ich, dass diese Worte auch bei den langfristigen Entscheidungen eine Rolle spielen.

Und bevor jemand glaubt, ich würde die Verantwortung ausschließlich bei CDU, CSU und Freien Wählern suchen: Auch meine eigene Partei, die Grünen, muss sich Kritik gefallen lassen.

Wir haben zu oft geglaubt, dass wissenschaftlich richtige Argumente ausreichen, um Menschen zu überzeugen.
Die Debatte um das Gebäudeenergiegesetz hat gezeigt, wie schnell notwendige Veränderungen zum politischen Reizthema werden können, wenn Menschen nicht ausreichend verstehen, was auf sie zukommt, was es kostet und welche Unterstützung sie erwarten können.
Haben wir daraus wirklich genug gelernt? Ich bin mir da nicht sicher.

Denn wissenschaftlich recht zu haben bedeutet noch lange nicht, die Menschen auch zu erreichen.

Klimaschutz muss verständlich sein. Er muss sozial gerecht gestaltet werden. Und er darf nicht ständig als Bedrohung für den Wohlstand dargestellt werden, ohne darüber zu sprechen, welchen Preis wir für das Nichtstun bezahlen.

Denn es kann doch nicht sein, dass diejenigen, die am wenigsten zur Klimakrise beigetragen haben und ohnehin jeden Euro umdrehen müssen, am Ende auch noch die größte Last tragen. Während sich Wohlhabende Klimaanlagen, energetische Sanierungen und andere Anpassungen leisten können, dürfen wir Menschen mit geringem Einkommen, Familien und kleine landwirtschaftliche Betriebe nicht mit den Folgen alleinlassen.

Wir diskutieren über Kosten für Heizungen, Autos und Stromnetze. Das ist richtig und notwendig. Aber die Kosten für kaputte Ernten, geschädigte Wälder, aufwendigere Landwirtschaft und zerstörte Infrastruktur gehören genauso auf den Tisch. Denn diese Kosten tragen wir alle. Und besonders hart treffen sie diejenigen, die ohnehin kaum finanziellen Spielraum haben.

Ich will nicht dafür verantwortlich sein, dass sich eine Familie irgendwann kein frisches Obst mehr für die Schulpause ihrer Kinder leisten kann!

Drei Grad später: Ist Bayern dann noch Bayern?

Vielleicht trinken wir auch in Zukunft noch unser bayerisches Bier. Vielleicht essen wir weiterhin Allgäuer Bergkäse und genießen einen Silvaner aus Franken.

Aber woher kommen die Zutaten? Wie viel Aufwand wird nötig sein, um diese Produkte weiterhin herzustellen? Und was wird aus den Landschaften, die wir heute ganz selbstverständlich damit verbinden?

Wir können widerstandsfähigere Pflanzen züchten, Obstplantagen schützen, Wälder umbauen und unsere Landwirtschaft anpassen.
Aber nicht alles lässt sich ersetzen. Und nicht jede Veränderung rückgängig machen.

Deshalb müssen wir uns auf eine wärmere Welt vorbereiten. Vor allem aber dürfen wir nicht aufhören, die Erwärmung so weit wie möglich zu begrenzen.

Denn ob es am Ende zwei, zweieinhalb oder drei Grad werden, macht einen gewaltigen Unterschied und der ist eben nicht statt 30 Grad im Sommer 33 Grad.

Es macht einen Riesenunterschied für unsere Natur. Für unsere Landwirtschaft. Für unseren Wohlstand.
Und für unsere Heimat.

Bayern wird auch in Zukunft Bayern heißen. Das Allgäu wird weiterhin Allgäu sein.
Aber die Frage ist doch: Wird es noch das Bayern und das Allgäu sein, das wir kennen und lieben?

INFOBOXEN

Details & Quellen

Drei Grad – aber wo?
Drei Grad meint den Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur gegenüber vorindustrieller Zeit, nicht drei Grad mehr an jedem Ort und an jedem Tag im Unterallgäu. Einzelne Studien verwenden unterschiedliche Zeiträume und Emissionsszenarien. Deshalb sind etwa die Hopfenwerte bis 2050 keine direkte Prognose für eine exakt drei Grad wärmere Welt.

Beobachtung, Risiko, offene Frage
Beobachtet: frühere Obstblüte und Veränderungen bei regionalen Arten; dokumentiert: Felchen-Fangkrise. Fachlich beschrieben oder modelliert: Risiken für Hopfen, Milchkühe, Fichten und Bachforellen. Offen: konkrete Verluste bei Bodenseekirschen, Allgäuer Bergkäse und einzelnen Produkten des Unterallgäus. Anpassung kann helfen, garantiert aber nicht die Bewahrung jedes vertrauten Landschaftsbilds.

Quellen:
Nature Communications: Climate-induced decline in European hops – 2023-10-10 – Nature Communications: Climate-induced decline in European hops
Europäische Kommission: Protecting Europe with stronger climate-resilience – 2026-10-27 – Europäische Kommission: Protecting Europe with stronger climate-resilience
Landratsamt Unterallgäu: Klimaanpassung – 2026-06-16 – Landratsamt Unterallgäu: Klimaanpassung
IBKF: Blaufelchenbericht – IBKF: Blaufelchenbericht
KOB Bavendorf: Vermeidung von Spätfrostschäden im Obstbau – 2021-12-27 – KOB Bavendorf: Vermeidung von Spätfrostschäden im Obstbau
KOB Bavendorf: Knospenentwicklung – KOB Bavendorf: Knospenentwicklung
LfL Bayern: Folgen von Hitzestress bei Milchkühen – LfL Bayern: Folgen von Hitzestress bei Milchkühen
LfU Bayern: Naturschutzfachkartierung Unterallgäu – LfU Bayern: Naturschutzfachkartierung Unterallgäu
LWF Bayern: Fichte und standörtliche Anbaueignung im Klimawandel – LWF Bayern: Fichte und standörtliche Anbaueignung im Klimawandel
LfU Bayern: Auswirkungen auf die Gewässerökologie – LfU Bayern: Auswirkungen auf die Gewässerökologie

RECHERCHE & QUELLEN

Die Quellen dieses Artikels dokumentieren Recherchegrundlage, Einordnung und weiterführende Hintergründe.

- **Nature Communications: Climate-induced decline in European hops · 2023-10-10**
  Nature Communications: Climate-induced decline in European hops (https://www.nature.com/articles/s41467-023-41474-5)
  Belegt: Hopfenstudie, europäische Ertrags- und Alphasäureprojektionen einschließlich Hallertau.
- **IBKF: Blaufelchenbericht**
  IBKF: Blaufelchenbericht (https://ibkf.org/blaufelchenbericht/)
  Belegt: IBKF-Blaufelchenbericht und Fischereikrise; ergänzende IBKF-Belege aus Dossier v1 im Felchen-Abschnitt benannt.
- **Europäische Kommission: Protecting Europe with stronger climate-resilience · 2026-10-27**
  Europäische Kommission: Protecting Europe with stronger climate-resilience (https://commission.europa.eu/news-and-media/news/protecting-europe-stronger-climate-resilience-2026-10-27_en)
  Belegt: EU-Klimaresilienz und fortgesetzte Klimaschutzverpflichtung; kein Silvaner-Fachbeleg.

Weitere Quellen

WEITERE VERWENDETE QUELLEN

- KOB Bavendorf: Vermeidung von Spätfrostschäden im Obstbau (https://www.kob-bavendorf.de/projekt-archiv/vermeidung-von-spaetfrostschaeden-im-obstbau.html)
- KOB Bavendorf: Knospenentwicklung (https://www.kob-bavendorf.de/knospenentwicklung.html)
- Bundesinformationszentrum Landwirtschaft: Klimawandel und Obstbau (https://www.landwirtschaft.de/tier-und-pflanze/pflanze/obst/wie-wirkt-sich-der-klimawandel-auf-den-obstbau-in-deutschland-aus)
- Europäische Kommission: Allgäuer Bergkäse g.U. (https://agriculture.ec.europa.eu/farming/geographical-indications-and-quality-schemes/geographical-indications-food-and-drink/allgauer-bergkase-pdo_de)
- LfL Bayern: Folgen von Hitzestress bei Milchkühen (https://lfl.bayern.de/mam/cms07/publikationen/daten/informationen/p_31433.pdf)
- Landratsamt Unterallgäu: Klimaanpassung (https://www.landratsamt-unterallgaeu.de/buergerservice/natur-und-umwelt/klima/klimaanpassung)
- LfU Bayern: Naturschutzfachkartierung Unterallgäu (https://www.lfu.bayern.de/pressemitteilungen/c/1106781/)
- LWF Bayern: Fichte und standörtliche Anbaueignung im Klimawandel (https://www.lwf.bayern.de/boden-klima/baumartenwahl/171736/index.php)
- LfU Bayern: Auswirkungen auf die Gewässerökologie (https://www.lfu.bayern.de/wasser/klimawandel_wasserhaushalt/auswirkung_auf_wasserhaushalt/gewaesseroekologie/index.htm)